Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 40 (1977)

Artikel: Die "Montagabende" der Basler Theater
Autor: Schorno, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986614

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «Montagabende» der Basler Theater

Die Geschichte der Basler Theater in den vergangenen neun Jahren ist auch die Geschichte ihrer «Montagabende». Oder anders formuliert: Man kann über die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Basler Bühnen nicht sprechen, ohne jene Veranstaltungsreihe mitzuberücksichtigen, die, in Grenzbereichen der theatralischen Gattungen sich bewegend, das gesellschaftspolitische und geistige Leben der Stadt in heilsamer Unruhe gehalten hat. Als Werner Düggelin im Herbst 1968 die Leitung der Basler Theater — «Komödie» und «Stadttheater» — übernahm, wurde rasch evident, dass der dynamische und damals noch nicht vierzigjährige Intendant Theatermachen nicht als Museumsarbeit verstanden haben wollte. Seine Absichten und Ideen legte er schon in den ersten Interviews unmissverständlich klar zutage. In einem Gespräch, das er im April 1968 mit Hans-Rudolf Linder, Feuilletonredaktor bei der nun verschwundenen «National-Zeitung», führte, erklärte Düggelin: «Ich glaube, dass Theater dann Selbstzweck ist, wenn es keine Bezüge zur heutigen Gesellschaft hat, vom Spielplan, aber auch von der Art des Theatermachens her. Es gibt vielleicht Tausende von Menschen, die gerne ins Theater gehen möchten, aber nicht interessiert sind am jetzigen Theaterbetrieb. Ich meine also, dass man in einer Stadt ein Publikum kreieren muss. Brachliegende Interessen aufspüren, statt das Routinepublikum zu befriedigen. Ich möchte das die Auswechselbarkeit des Publikums nennen.»

Dass die nach seinem Amtsantritt tatsächlich sich einstellende Umschichtung des Publikums stattfand, brachte Düggelin nicht nur Anerkennung ein. Es wurde ihm der Vorwurf gemacht, er vertreibe zugunsten des jungen Publikums, um das er sich besonders bemühe, das angestammte Publikum, vor allem in der «Komödie». In der Tat: Düggelins Vorstellungen von Theater, die mit der Revolte der Jugend und also den wilden und euphorischen 68er Jahren zusammenfielen, waren in ihren Intentionen und Absichten ein bewusst progressives und jeglicher Saturiertheit abholdes Theater. «Wenn etwas passiert, so steht das Theater am nächsten Sonntag als Diskussionsforum zur Verfügung», hatte Düggelin bei seiner ersten Pressekonferenz den Vertretern

der jungen Generation zugerufen. Sehr schnell erhielt der undirektoral sich gebende Theaterleiter Gelegenheit, sein Versprechen einzulösen. Als Reaktion auf die Okkupation der Tschechoslowakei durch sowjetische Truppen fand am Sonntag, 8. September, vor übervollem Haus eine Matinee statt, an der bekannte Schriftsteller mit ihrer Meinung zu den Geschehnissen in Prag und Umgebung nicht zurückhielten: Peter Bichsel, Heinrich Böll, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Günter Grass und Kurt Marti.

Die Montagabende installieren sich

Damit war der Auftakt für die vorerst nur vage umrissenen Montagabende gegeben. Und da in dem kräfte- und menschenverzehrenden Dreispartenbetrieb die herkömmlichen Gattungen — Oper und Operette, Ballett und Schauspiel — natürlich Vorrang besassen, galt es, einen Mann zu finden, der für die geplanten Abende, die ja zum üblichen Rahmen herausfallen sollten, Ideen, Formen und Realisationsmöglichkeiten entwickelte. Es war ein echter Glücksfall, dass dieses Allroundtalent, Ombudsmann für gewöhnliche und ungewöhnliche Geschehnisse, Begebenheiten, Strömungen und Utopien, die «Theater werden» können, in der Person des jungen Regisseurs Erich Holliger gefunden wurde. Der vielseitig interessierte und versierte Theatermann erkannte in der Möglichkeit der Organisation dieser Abende ein Instrument, mit dem er seine Vorstellungen von interdisziplinärem, den Zeitproblemen sich stellendem Theaterschaffen verwirklichen konnte. Nach tastenden Versuchen — Vietnam-Stücke, Kompositionen und Filme mit Mauricio Kagel usw. — war mit Roman Brodmanns Collage «CH — die Schweiz» ein erster einigermassen gelungener Versuch in der angestrebten Art über die Bühne der «Komödie» gegangen. Themen jenes Abends, der bereits recht viel Staub aufwirbelte: Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges, Entwicklungshilfe, Fremdarbeiterprobleme, Bildungspolitik und anderes mehr. Reinhardt Stumm, der damalige Berichterstatter der inzwischen eingegangenen «Basler Nachrichten», schrieb als Übertitel zu seiner Besprechung: «Sei Sand im Getriebe der Schweiz!» Diese Schlagzeile kann rechtens als Motto der nachfolgenden Montagabende bezeichnet werden. Dass in den Montagabenden sehr

«Musik-Theater-Versuche», 1973

rasch Sprengstoff ideeller und politischer Art vermutet wurde, belegt beispielsweise die Tatsache, dass eine vor dem genannten Brodmann-Abend geplante Veranstaltung nicht stattfinden konnte, weil alle drei für die Teilnahme vorgesehenen prominenten Politiker aus sogenannten Termingründen abgesagt hatten. Der Titel jenes Abends: «Die Revolution findet statt?»
Doch die Richtung war anvisiert, es galt, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzumachen. Hermann Beil, der Chefdramaturg zur Zeit der damals sich so erfolgreich entwickelnden Theaterjahre, verbalisierte die entscheidende Absicht folgendermassen: «Der Informationsmöglichkeit eines Theaters sind Grenzen gesetzt. Um diese Grenzen etwas zu erweitern, werden wir durch Informationsabende über bestimmte Komplexe, über neue Tendenzen berichten, aber auch zu unserer eigenen Arbeit dem Interessierten Einblick gewähren. Diese Informationsabende — eine Mischung aus Lesung, szenischer Improvisation, Kommentar und Gespräch — werden regelmässig als sogenannte ‚Mon-

tagabende' jeweils am 1. Montag des Monats in der ‚Komödie' stattfinden.»
Abende also, die im Idealfall wie ein Seismograph auf — wie man so sagt — in der Luft liegende Zeiterscheinungen, Ideen und Geschehnisse reagieren sollen. Veranstaltungen, die alle Bedingungen für echtes Dokumentartheater erfüllen. Von den in der Folge produzierten Veranstaltungen seien genannt: ein Abend über den Stand unserer schweizerischen Schullesebücher, ein anderer über «Die sogenannte Pornographie und die Zensur», Frischs «Wilhelm Tell für die Schule», ferner ein Abend über den Strafvollzug in der Schweiz. Ganz besonders beachtet wurden Holligers Rekonstruktionen über verdrängte politische oder aktuelle Vorgänge in unserem Lande. Dergestalt kamen auf die Bühne und ins Gespräch: «Generalstreik 1918» (diese Produktion, neunmal wiederholt, wurde von über 10 000 Besuchern gesehen!), «Der Nicole-Prozess», «Frontenfrühling» oder «Die Ordnung im Staat», «Fremdsein in der Schweiz» und «Arbeitslos in der Schweiz». Sozusagen hoffähig wurden die Montagabende, als Erich Holliger den berühmten Friedenskongress der II. Internationale, der 1912 im Basler Münster stattgefunden hatte, genau auf den Tag sechzig Jahre später, abermals im Münster, eingeläutet von denselben Glocken und unter Absingen der gleichen Choräle, einer Zuhörerschaft, die an die 1200 Menschen zählte, in Erinnerung brachte. Etliche dieser hochinteressanten Dokumentationen hat der Basler Z-Verlag übrigens abgedruckt und sind somit im Buchhandel erhältlich. Neben diesen aktuellen gesellschaftspolitischen Problemen wurden auch immer wieder ästhetisch-experimentelle Themen zur Diskussion gestellt. Ich erinnere da an Veranstaltungen wie «Musikaktionen» mit Stücken von Wyttenbach, Schnebel, Kagel und Stockhausen. Ferner: «Celtic plus . . . Aktionen mit Josef Beuys» in der Zivilschutzhalle St. Jakob, «Grenzbereiche des Musikmachens» und «Musik-Theater-Versuche». Ein Abend mit Jakob Bührer dürfte das auslösende Moment zu einer Bührer-Renaissance gewesen sein, die als konkretes Ergebnis die Neuauflage seiner Romane bewirkte.

Der Friedenskongress der II. Internationale (1912)
Rekonstruktion der Eröffnungsfeier im Basler Münster, 1972
Foto: Peter Stöckli

Staatlich subventionierte Nestbeschmutzung?

Es kann nicht verwundern, dass die erfolgreiche Veranstaltungsreihe, welche im Laufe der Zeit beileibe nicht immer am ersten Montag des Monats stattfand, ohne deswegen das angenommene Markenzeichen aufzugeben, immer wieder heftige Kontroversen auslöste und Stoff für Stadtgespräche lieferte. Die negativen Einwände lassen sich nach dem bisher Gesagten unschwer ausdenken: zu links und zu einseitig, kommunistisch unterwandert, subversiv und staatsgefährdend. So schrieb beispielsweise Hans Jenny im Gratisanzeiger «Doppelstab», der sich in seiner Kritik gegen diese Abende als Stimme des gesunden Volksempfindens verstand, im Jahre 1972 folgendes: «Der talentierte und kluge Spiritus rector dieser geschickt verfremdeten Parallelen erklärte kürzlich in einem Interview, dass es ihm ein Anliegen sei, diese unsere Gesellschafts- und Staatsordnung in Frage zu stellen. Die ‚Montagabende' seien nicht dazu da, ‚staatserhaltend' zu wirken. Zum allgemeinen linksextremen Modetrend gesellt sich jetzt also noch ein Staatsinstitut, das staatlich vollsubventioniert seine Aufgabe darin sieht, die gesetzlich durch den Willen aller Bürger fundierten demokratischen Grundlagen unseres Landes systematisch in Zweifel zu ziehen.» So und ähnlich tönte es vor allem dann und damals, als es um Kredite für das Theater ging. Bei den politischen Parteien war es vor allem die «Nationale Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat», welche zum grossen Halali blies und von der Regierung beispielsweise verlangte, dass sie etwas gegen «ein von Widerlichkeiten strotzendes und eindeutig kommunistisches Programm in der Schauspielsparte» unternehme.

Wenn also Theater eine Wirkung haben soll und kann, dann ist das des öftern in Basel mittels der Montagabende erreicht worden, bewerkstelligt mit den elementaren und exemplarischen Formen des Theaters: Reportage, Versammlung, Gerichtssitzung und Protokoll. Für jedes Thema wurde versucht, die ihm adäquate Form zu finden. Beim Abend über «Dienstverweigerung» z. B. standen auf der Bühne der «Komödie» ein Angeklagter, ein Verteidiger und ein Auditor. Im Zuschauerraum sassen zwei Richter und das Publikum. Nachdem der wortwörtliche Text einer Verhandlung des Divisionsgerichtes 6 vom 19. April 1967 in Zürich gegen den anwesenden Angeklagten die Zu-

«Frontenfrühling» oder «Die Ordnung im Staat», 1974

schauer in Spannung gehalten hatte, wurden diese zu einer neuen Urteilsfindung aufgefordert. Bei anderer Gelegenheit verlas man eine Dokumentation ausgewählter Fakten und Daten über ein Thema, der sich meistens eine Diskussion anschloss. Andere Abende trugen eher den Stempel des Literarischen: ein Brecht-, ein Karl Kraus- und ein Pablo Neruda-Abend. In Richtung «totales Theater» wiesen Luc Ferraris Umweltschutz-Veranstaltung «Hallo, hier ist die Erde!» und «Folter». Alles in allem wird man behaupten dürfen, dass diese vor Spannung oft mächtig knisternden Abende das Denken und vielleicht auch die Handlungsweise vieler Bürger der Stadt verändert und beeinflusst haben. Anlässlich eines Interviews mit Aurel Schmidt sagte das Erich Holliger so: «Es ist für mich eine Konsequenz meiner bisherigen Theaterarbeit, mich mit den politischen Fragen zu beschäftigen, die zutiefst auf das Zusammenleben der Menschen einwirken. Wir versuchen auf diese Weise — und ich überschätze dabei unsere Möglichkeiten gewiss nicht —, einen kleinen Beitrag

zur politischen Aufklärung und vielleicht zur politischen Bewusstseinsbildung zu leisten. Dies im Hinblick auf eine humanere, demokratischere, mündigere Gesellschaft, die die demokratischen Möglichkeiten, die ihr gegeben sind, auch tatsächlich wahrnimmt. Das Theater bietet insofern eine Möglichkeit, dieses Ziel anzustreben, als es unabhängiger und freier ist als andere Medien, auch weniger schwerfällig, und weil es darum besonders geeignet ist, die Freiheit, die uns unsere demokratische Ordnung gewährt, auch auszuschöpfen. So sind diese Montagabende, wenn man so will, Unterricht in Demokratie.»

Die Montagabende jetzt und in Zukunft

Die Angst, die Montagabende würden vielleicht mit dem Rücktritt Düggelins als Direktor der Basler Theater von der Bildfläche verschwinden, erwies sich als unbegründet. Auch der jetzige Direktor, Dr. Hans Hollmann, behielt diese Veranstaltungen als wichtigen Bestandteil einer an unserer Gesellschaft orientierten Theaterarbeit im Spielplan, so dass der ideenreiche und routinierte Erich Holliger als Leiter dieser Abende seine Pläne und Einfälle nicht zurückzustecken braucht. Wenn der Arbeit auch Grenzen gesetzt sind, die nicht überschritten werden können, so liegen sie unter anderem in der Schwerfälligkeit eines grossen, staatlich subventionierten Theaterbetriebs begründet, der es praktisch verunmöglicht, die Montagabende auf Strassen, Plätzen oder ausserhalb des Theaters in einem anderen Gebäude durchzuführen. (Was trotz allem einige Male gemacht wurde.) Dass die veränderte wirtschaftliche und politische Lage auch eine andere Art des Reagierens verlangt, mag nach dem bisher Gesagten bereits als selbstverständlich erscheinen. Jedenfalls wird das Basler Montagabend-Publikum, sehr breit gestreut und keineswegs identisch mit dem «normalen» Theaterbesucher, diese Veranstaltungen nicht mehr missen mögen. Es hat die Fülle von Denkanstössen und die Kontinuität an Informations- und Aufklärungsarbeit schätzen gelernt. Die Zahl von 45 Montagabenden belegt das. Welche andere deutschsprachige Bühne kann in einer ähnlichen Sparte des Theatermachens einen ebenso eindrücklichen Erfolg verzeichnen?

Paul Schorno
Theaterkritiker und Lehrer, Allschwil